

Annette Schavan

Gott, der erneuert

Erfahrungen von
Hoffnung und Freiheit

Patmos Verlag

Christentum – das ist ein unberechenbarer Impuls. Was daraus wird im Lauf der Zeiten, hängt von der Entscheidung vieler Menschen ab. Kein göttlicher Regisseur entmündigt die Freiheit der menschlichen Spieler. Und der Ausgang des Spiels bleibt offen, solange die Geschichte andauert.

HANS MAIER

Inhalt

Vorwort	II
Gott, der erneuert	
<i>Zur Einführung</i>	15
Das Anliegen des Konzils	19
Identität durch Wandel	21
Ein Pontifikat im Geist des Konzils	24
Kein Prophet wird in seiner Heimat anerkannt	
<i>oder Wie im Alten das Neue wächst</i>	29
Das Neue entsteht im Gewöhnlichen	31
Gestaltung als Aufgabe	35
Erneuerung ist Leben	38
Ist das gerecht?	
<i>oder Wie Unmögliches möglich wird</i>	43
Not im Blick	45
Die Quintessenz des Glaubens	47
Vom Gleichnis ins Heute	50

Eine neue Quelle und eine andere Qualität <i>oder Weshalb wir uns zerbrechlicher Gefäße nicht schämen müssen</i>	53
Wasser, in dem sich das Leben spiegelt	56
Schöpfen aus der Fülle	60
Unerschöpfliche Liebe zum Menschen	63
Der Stachel der Freiheit <i>oder Warum noch mehr im Spiel sein muss</i>	67
Vom Besitz besessen?	68
Nicht ärmer, aber freier	70
Eine Einladung zum Leben	75
Vom Umgang mit der Zeit und ihren Zeichen <i>oder Warum die Zukunft mehr ist als die Vergangenheit der Gegenwart</i>	79
»Zeit der Entscheidung«	79
Leben mit Perspektive	82
Kritische Zeitgenossenschaft	85
Die Macht und das hörende Herz <i>oder Warum weniger mehr ist</i>	89
Göttliches und Menschliches	90
Diskussion und Epikie	92
Gelassenheit und Empathie	96

Alle sollen eins sein <i>oder Wie die Reformation zum Impuls für die Gesellschaft werden kann</i>	99
Das Spektrum der Kirchen	99
Einheit ist nicht Einheitlichkeit	103
Gemeinsam dem Unglauben begegnen	106
Seht, der Mensch! <i>oder Warum Europa auf sein Herz hören sollte</i>	111
Der Weg Jesu	114
Die Würde des Menschen als Prüfstein	119
Barmherzigkeit als Schritt zur Gerechtigkeit	125
Halte mich nicht fest <i>oder Warum Selbstgespräche nicht weiterhelfen</i>	131
Maria von Magdala	132
Mehr als eine Frauengeschichte	134
Auf dem Weg zu neuer Partnerschaft	137
Was am Ende entscheidend ist <i>oder Welche Texte für alle Zeiten Unruhe stiften</i>	143
Erneuerung durch Erinnerung	144
Perspektivenwechsel in der Bergpredigt	147
Tatkraft ist nötig, aber nicht hinreichend	150

Vorwort

Erneuerung schafft Unruhe. Neue Wege sind nicht berechenbar; sie können gleichwohl verheißungsvoll sein. Die ersten Christen wurden in der Apostelgeschichte »Menschen des neuen Weges« genannt. Dafür sind sie von den einen geachtet und von den anderen verfolgt worden. Sie überzeugten mit ihrer Art zu leben und zu beten wohl auch deshalb, weil sie ihre Armen kannten und den Menschen ihrer Zeit Hoffnung gaben.

Unruhe stifteten in der Geschichte des Christentums auch geistliche Erneuerungsbewegungen. Es entwickelten sich die großen Traditionen der Orden, die bis heute wirken und die Europa geprägt und kultiviert haben, wenngleich das manches Mal in Vergessenheit gerät. Europa wird sich selbst fremd, wo ignoriert wird, was prägend war. Das gilt einmal mehr in Zeiten, in denen schon einmal erreichte Gemeinsamkeiten geringgeschätzt werden und der Eindruck entstanden ist, eine Mischung aus Technokratie und nationaler Selbstbezogenheit könne an die Stelle gemeinsamer Wege treten. Erneuerung sieht anders aus, wenn sie mit Erinnerung verbunden wird. So ist es im Christentum vielfach geschehen.

Die Texte dieses Bandes rufen biblische Geschichten in Erinnerung. Sie führen an den Anfang des Christentums.

Sie handeln vom Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu; von Begegnungen, die seinen Umgang mit Menschen zeigen und zugleich zentrale Botschaften beinhalten. Es geht um die Besonderheiten, die zu einem christlichen Verständnis von Zeit und Zukunft gehören, und um die Bitte eines jungen Königs im Alten Testament, die ein Schlüssel für den Umgang mit der Macht ist. Die Texte handeln auch von Jesu Weg hin zu seinem gewaltsamen Tod und davon, wie der auferstandene Christus Maria von Magdala im Garten begegnet. Am Ende geht es um die Bergpredigt, jene uns so querliegende Rede Jesu, die schon zu seiner Zeit Fassungslosigkeit hervorgerufen hat. Die Geschichten der Bibel werden in Verbindung gebracht zum Leben von Christen heute, ihrem Selbstverständnis, ihren Bindungen und ihrem öffentlichen Wirken.

Die Kirche in Deutschland steckt mitten in einem Transformationsprozess. Die Volkskirche ist an ihr Ende gekommen. Vergleichbares erleben andere Länder in Europa ebenso. Erkennbar wird aber auch, dass Religionen in anderen Teilen der Welt eine größere öffentliche Präsenz beanspruchen und dass die Sprechfähigkeit der Christen über den Glauben und über ihre Vorstellungen von der Zukunft bedeutsam ist. Sie ist es nicht zuletzt in den Prozessen der Traditionsbildung, die keinem Automatismus unterliegen. Es braucht neue Orte der Theologie, eine Sprachenvielfalt, die an Pfingsten erinnert, und

Achtsamkeit für Veränderungen in unseren Tagen, die uns Christen etwas sagen sollen und zu neuen Wegen bewegen wollen.

Das Buch erscheint zum fünften Jahrestag der Wahl von Papst Franziskus am 13. März 2013. Der Papst »vom anderen Ende der Welt« versteht Unruhe als eine treibende Kraft, sich provozieren zu lassen von Verschweigen und Vergessen, von Abhängigkeiten und Verengungsgeschichten und von all der Missachtung, die Menschen erfahren. Er ermutigt die Christen und die Kirche dazu, Neues nicht zu fürchten, ihm vielmehr Aufmerksamkeit zu schenken, sich davon verändern zu lassen und Erfahrungen von Hoffnung und Freiheit zu ermöglichen, vor allem an der Peripherie – da also, wo niemand damit rechnet.

Rom, am Fest Epiphanie 2018

Annette Schavan

Gott, der erneuert

Zur Einführung

Aus dem 3. Jahrhundert stammt ein Brief, dessen Verfasser unbekannt ist. Darin geht es um die Frage, wer die Christen sind und wie sie in der Welt leben. Der Text ist überliefert als Diognetbrief. Darin heißt es:

Die Christen sind Menschen wie die übrigen: Sie unterscheiden sich von den anderen nicht nach Land, Sprache oder Gebräuchen. Sie bewohnen keine eigene Stadt, sprechen keine eigene Mundart, und ihre Lebensweise hat nichts Ungewöhnliches. Auch haben sie ihre Lehre nicht durch ihr eigenes Nachdenken und durch wissenschaftliche Forschung gefunden. Sie ragen auch nicht, wie das Gelehrte tun, durch menschliche Weisheit hervor. Sie wohnen vielmehr in den Städten der Griechen und der Barbaren, wie es einem jeden das Los beschieden hat, und folgen den jeweils einheimischen Gesetzen in Kleidung, Nahrung und im ganzen übrigen Leben. Wie sie jedoch zu ihrem Leben als solchem stehen und es gestalten, darin zeigen sie eine erstaunliche und, wie alle zugeben, unglaubliche Besonderheit. Sie wohnen zwar in ihrer Heimat, aber wie Zugereiste aus einem fremden Land. An allem haben sie teil wie Bürger,

ertragen aber alles wie Fremde. Jede Fremde ist ihnen Heimat und jede Heimat Fremde. Sie heiraten wie alle anderen und zeugen Kinder, aber sie verstoßen nicht die Frucht ihres Leibes. Den Tisch haben sie alle gemeinsam, nicht aber das Bett. Sie sind im Fleisch, leben aber nicht nach dem Fleisch; sie weilen auf der Erde, aber ihre Heimat haben sie im Himmel. Sie gehorchen den Gesetzen, überbieten aber die Gesetze durch ihr eigenes Leben. Sie lieben alle Menschen, und doch werden sie von allen verfolgt. Man kennt sie nicht, und doch verurteilt man sie. Sie werden getötet, aber wieder lebendig gemacht. Sie sind arm, machen aber viele reich. Sie leiden Mangel an allem und haben Überfluss in allem. Sie werden geschmäht und in der Schmähung verherrlicht. Sie werden gelästert, aber gerechtfertigt. Sie werden beschimpft, doch sie segnen. Sie werden verachtet, doch sie erweisen Ehre. Sie tun Gutes und werden dennoch bestraft, als wären sie böse. Sie werden gezüchtigt und freuen sich, als bedeute es das Leben. Von den Juden werden sie bekämpft wie Fremde, von den Griechen werden sie verfolgt, obwohl die Hasser den Grund ihres Hasses nicht nennen können. Um es kurz zu sagen: Was die Seele im Leib ist, das sind die Christen in der Welt. Die Seele durchdringt alle Glieder des Leibes, die Christen alle Städte der Welt. Die Seele wohnt im Leib, ist aber nicht vom Leib. Die Christen leben sichtbar in der Welt

und sind doch nicht von der Welt. Die Seele ist unsichtbar und ist gefangen im sichtbaren Leib. Man sieht, dass die Christen in der Welt sind, aber ihre Frömmigkeit ist verborgen. Das Fleisch hasst die Seele und bekämpft sie, obwohl ihm kein Unrecht geschieht, nur weil es gehindert wird, der Lust zu frönen. Die Welt hasst die Christen, obwohl ihr nichts Böses geschieht, nur weil die Christen sich der Lust widersetzen.

Die Seele liebt das Fleisch und auch die Glieder, die sie, die Seele, hassen. Auch die Christen lieben ihre Hasser. Die Seele ist im Leib eingeschlossen, und doch hält sie den Leib zusammen. Die Christen sind im Gewahrsam der Welt und halten doch die Welt zusammen. Die Seele ist unsterblich und wohnt in einem sterblichen Zelt. Auch die Christen wohnen als Fremdlinge im Vergänglichen, aber sie erwarten die Unsterblichkeit im Himmel. Wenn die Seele mit Speise und Trank schlecht versorgt ist, dann gereicht es ihr zum Guten. So auch die Christen: werden sie gezüchtigt, wächst ihre Zahl Tag für Tag. Gott hat sie auf eine hohe Warte gestellt, und sie dürfen ihr nicht entfliehen.¹

¹ Der Text ist dem Lektionar zum Stundenbuch für die Katholischen Bistümer des deutschen Sprachgebrauchs entnommen (Heft 3, Osterzeit, Erste Jahresreihe, 149–151); übersetzt ist er aus: Epistola ad Diognetum, Nr. 5–6: Opera patrum apostolicorum, hg. v. Franz-Xaver Funk, Band 1, Tübingen 1881, 317–321.

Der Verfasser beschreibt die Christen als jene Menschen, die mitten in der Welt leben und wirken. Ihnen begegnen Unverständnis und Anfeindungen, von denen sie sich nicht entmutigen lassen. Sie leben ihren Glauben ohne Aufhebens und aus einer alles überragenden Hoffnung, die sie gerade dann trägt, wenn ihnen Unrecht geschieht. Das Fundament für ihre Weise zu leben geht über alles Weltliche hinaus. Daraus erwächst ihre innere Unabhängigkeit. Das hilft ihnen, mit den Grenzen des Lebens umzugehen, ohne daran zu verzweifeln. Ihre Überzeugungskraft stammt aus anderen Quellen als denen, die die Welt ihnen bieten kann. Wenn im Diognetbrief von der hohen Warte gesprochen wird, dann ist das wahr und gibt eine Ahnung davon, dass niemand von sich sagen kann, dieser hohen Warte gerecht zu werden.

Der Text erinnert an die dritte Abschiedsrede Jesu, in der er zum Vater betet und dabei auf die besondere Stellung der Christen eingeht, in der Welt zu leben und doch nicht von der Welt zu sein. Er verbindet damit die Bitte »nicht, dass du sie aus der Welt nimmst, sondern dass du sie vor dem Bösen bewahrst« (Joh 17,15).

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibelzitate: Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift,
vollständig durchgesehene und überarbeitete Ausgabe
© 2016 Katholische Bibelanstalt, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

© 2018 Patmos Verlag,
ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos
in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.patmos.de

Umschlaggestaltung Finken & Bumiller
Umschlagabbildung: Raphael Seitz: Auferstehung.
Kirchenfenster aus St. Josef in Esslingen
Satz: post scriptum; www.post-scriptum.biz
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-8436-1053-7

